

Aus "Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland" (heute (2007): "Anthroposophie" genannt)

26. Jg. / Heft 1

Nr. 99

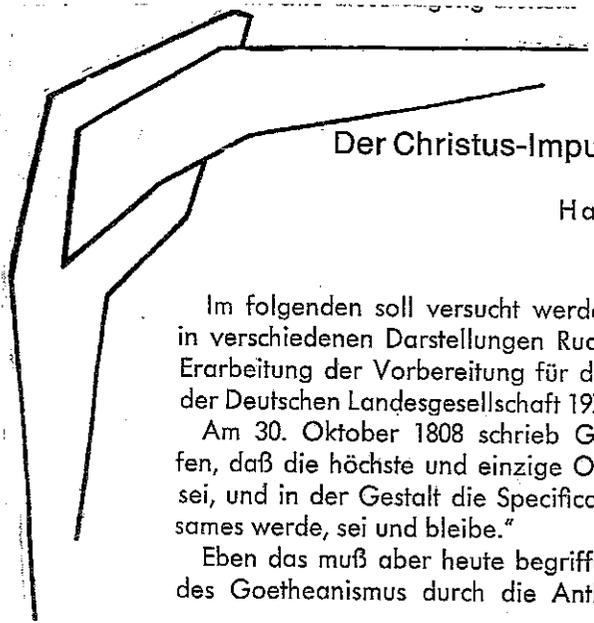
Ostern 1972

Vergleiche die Tatsache, daß Dr. Hans Börsen (1907-1983) an Michaeli 1972

Zu demselben Thema in Dornach am 25. September 1972 sprach: "Der Christusimpuls im gestaltenden Denken."

Siehe die beiliegende Kopie einer Passage aus dem Vortrag vom 7. Okt. 1972 in Bremen (Nachschrift nach einer Tonbandaufnahme von Hans Thumann in Bremen): "Denken ist Vorstellungen bilden."

Hamburg, im Gedenken des 27. Januar 1907
Gottfried Schürer



Der Christus-Impuls im gestaltenden Denken

Hans Börsen

Im folgenden soll versucht werden, die Aufmerksamkeit auf Zusammenhänge in verschiedenen Darstellungen Rudolf Steiners zu lenken, deren Beachtung und Erarbeitung der Vorbereitung für die Jahres-Mitgliederversammlung und Tagung der Deutschen Landesgesellschaft 1972 in Bremen dienlich sein könnten.

Am 30. Oktober 1808 schrieb Goethe an Zelter: „Kein Mensch will begreifen, daß die höchste und einzige Operation der Natur und Kunst die Gestaltung sei, und in der Gestalt die Specification, damit ein jedes ein Besonderes, Bedeutsames werde, sei und bleibe.“

Eben das muß aber heute begriffen werden, wenn man die Weiterentwicklung des Goetheanismus durch die Anthroposophie verstehen will, wenn man ver-

5) R. Steiner, 7. 5. 1923, Dornach: «Die Himmelfahrtsoffenbarung und das Pfingstgeheimnis» (R.St.N.V. 1958) und 29. 12. 1914, Dornach: «Umwandlungsimpulse für die künstlerische Evolution der Menschheit» (R.St.N.V. 1966).
6) R. Steiner, 20. 11. 1914: «Die Welt als Ergebnis von Gleichgewichtswirkungen» (R.St.N.V. 1968).
7) R. Steiner, 23. 12. 1917, Basel: «Et incarnatus est...» (R.St.N.V. 1956).

Ostern 1972

stehen will, worauf Rudolf Steiner deutet, wenn er sagt: „Es muß sich der Goetheanismus bis in die Mysterienweisheit hinein erstrecken. Er muß hineinentwickelt werden in die Mysterienweisheit.“ Die Vertiefungen desjenigen zu vollziehen, was den Geist im physisch-sinnlichen Dasein bewahrt hat, „das muß die Grundlage bilden für das Ausgestalten einer Mysterienweisheit, die denkerisch ebenso scharf ist, wie denkerisch war dasjenige, was für das Physisch-Sinnliche erobert worden ist.“¹⁾

Das bewußte Gewahrwerden jenes Gestaltungsprinzips in Natur und Kunst, von dem Goethe spricht, im Denken selbst, steht am Ausgangspunkte der Anthroposophie; mit anderen Worten: das Übergehen des Denkens in künstlerisches Gestalten.

Daher nennt Rudolf Steiner die Denkweise, die in der Geisteswissenschaft allein angewendet wird, die gestaltende Denkweise, im Gegensatz zu der heute tonangebenden zergliedernden, unterscheidenden Denkweise. Das Denken, das in der Geisteswissenschaft geübt wird, „ist gestaltend, es gibt abgeschlossene Bildheiten; es versucht Konturen, und durch Konturen Farben zu geben“. Aus den grundlegenden Ausführungen Rudolf Steiners dazu in dem Neujahrsvortrag von 1919²⁾ seien hier zwei Bemerkungen besonders hervorgehoben.

Die eine: „Wenn Sie aber das gestaltende Denken nehmen, das metamorphosierte Denken, ich könnte auch sagen: das Goethesche Denken, wie es sich zum Beispiel darstellt in der Gestaltung unserer Säulen und Kapitelle und so weiter, wenn Sie dieses gestaltende Denken nehmen, das auch in all den Büchern beachtet ist, die ich versuchte in die Geisteswissenschaft hineinzustellen, so ist dieses Denken eng an den Menschen gebunden.“

Und die zweite: „Sobald Sie gestaltend denken, sobald Sie sich bemühen, nicht bloß zu spintisieren und zu unterscheiden, sondern so zu denken, wie es wirklich diese moderne Geisteswissenschaft will, so bleiben Sie in sich, so können Sie nicht das Gefühl der bloßen Ausgehöhltheit haben. Deshalb betont man, wenn man auf dem Standpunkt unserer Geisteswissenschaft steht, so häufig den Christus-Impuls, weil der Christus-Impuls in der geraden Linie des gestaltenden Denkens liegt.“

Zunächst zu der Aussage, daß das gestaltende Denken „sich darstellt in der Gestaltung unserer Säulen und Kapitelle und so weiter“. Es handelt sich darum, daß wir eine solche Aussage wirklich ganz ernst nehmen. Muß dann nicht das Denken selbst solche gestalteten Formen hervorbringen? Wenn es die Hände sind, die im verwendeten Material diese Formen ausbilden, so ist doch die in ihnen wirkende gestaltende Tätigkeit deswegen im Prinzip keine andere als diejenige, die im Denken selbst waltet, wenn eben das Übergehen des Denkens selbst in künstlerisches Gestalten wirklich durchgeführt ist. Dann kann das Denken im Anschauen den äußeren Raumesformen unmittelbar begegnen. Der erste Schritt zum bewußten Erleben des gestaltenden Denkens wird daher getan in dem Gewahrwerden, daß es primär Raumesgebärden ausformt, daß es in Raumesformen sich auslebt, nicht im Unterscheiden, nicht im „Verknüpfen von Begriffen, die im Gemüte bereit liegen“ (Kant), nicht im logischen Schließen. Das gestaltende Denken tritt

als solches unmittelbar und zuerst in Formen auf. So lesen wir bei Rudolf Steiner³⁾: „Der Hellseher entwickelt ein neues Denken, das mit nichts so verwandt ist als mit den Formen, in denen der Architekt denkt, und die er ausgestaltet... Das Denken, das beim Sehertum waltet, schließt den Raum in sein schaffendes Erleben ein. Der Seher weiß, daß er mit diesen Formen, die lebendige Gedankenformen sind, eindringt in die übersinnliche Wirklichkeit hinter der Sinneswelt, daß er aber dieses sich in Raumerformen auslebende Denken entwickeln muß.“

Hier erhebt sich nun sogleich die Schwierigkeit, wie es denn möglich sein soll, sich aus einem solchen Denken heraus in der Sprache, in Wörtern und Sätzen verständlich zu machen. Wiederum ist es höchst bedeutsam, wie sehr Goethe gerade diese Schwierigkeit empfunden hat. In einem Gespräch im Sommer 1809 sagte er zu Falk: „Wir sollten weniger sprechen und mehr zeichnen. Ich meinerseits möchte mir das Reden ganz abgewöhnen und wie die bildende Natur in lauter Zeichnungen fortsprechen. Jener Feigenbaum, diese kleine Schlange, der Cocon, der dort vor dem Fenster liegt und seine Zukunft ruhig erwartet, alles das sind inhaltschwere Signaturen; ja, wer nur ihre Bedeutung recht zu entziffern vermöchte, der würde alles Geschriebenen und alles Gesprochenen bald zu entbehren imstande sein!“

Von dieser Schwierigkeit spricht Rudolf Steiner mehrfach. In dem Aufsatz «Sprache und Sprachgeist»⁴⁾ stellt er dar, wie derjenige, der aus dem bloß begrifflichen Denken zum wesenoffenbarenden Schauen vordringt, sich in seinem Schauen von dem entfernt, was durch die Sprache ausdrückbar ist. „Will er nun doch von seinen Schauungen Mitteilung machen, so beginnt sein Kampf mit der Sprache.“ Dieser Kampf, der ein harter innerer Kampf ist, kann zu einer Art Verständigung mit dem Sprachgeist führen. Man kommt dazu, die ursprüngliche, anschauliche Bedeutung der Sprache neu zu erleben. Das heißt, man entdeckt den gestaltenden Geist als in der Sprache selbst waltend. „Es kommt ein Augenblick, wo man fühlt: der Sprachgeist nimmt das Geschaute auf. Die Worte und Wendungen, auf die man kommt, nehmen selbst etwas Geistiges an; sie hören auf zu «bedeuten», was sie gewöhnlich bedeuten und schlüpfen in das Geschaute hinein.“

Hier kann sich wiederum der bedeutsame Umschwung der Bewußtseinsentwicklung im Zusammenhang mit dem Entwicklungsgang der Sprache offenbaren, der sich in der Gegenwart vollziehen will. In früheren Zeiten, als der Mensch den Weg auf die Ausbildung des abstrakten, begrifflichen Denkens hin gehen mußte, als er aber das Gedankenelement noch als etwas Innerlicheres als die Sprache erlebte, mußte er darnach trachten, „daß das innere Erlebnis, das Gedankenerlebnis gewissermaßen einschnappte in die Sprache. — Einschnappen mußte beim Reden das innerlich Lebendige in die sprachliche Form, und zwar so, daß das innerlich Lebende der Inhalt ist, und das, worin es einschnappte, die äußere Form.“ Heute, wo der Übergang vom abstrakten, begrifflichen Denken zum gestaltenden Denken zu vollziehen ist, kommt es darauf an, daß die Worte und Wendungen, auf die man dabei kommt, „in das Geschaute hineinschlüpfen“. Daher werden die Worte in der Geisteswissenschaft nicht zum

1) «Gegensätze in der Menschheitsentwicklung», 9. Vortrag, 8. Nov. 1920. Gesamtausgabe, Bibl. Nr. 197.

2) «Silvester-Empfindung und Neujahrsausblick». Gesamtausgabe, Bibl. Nr. 187.

3) «Die Quellen der künstlerischen Phantasie und die Quellen der übersinnlichen Erkenntnis», München, 6. Mai 1918. Gesamtausgabe, Bibl. Nr. 271.

4) Abgedruckt in «Methodik und Wesen der Sprachgestaltung», Dornach 1955. Gesamtausgabe, Bibl. Nr. 280.

Definieren, sondern zum Charakterisieren gebraucht. „Wenn man diese Dinge nicht abstrakt, sondern lebensvoll nimmt,“ sagt Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang, „so ist das erste, wohinein Philosophie der Freiheit kommen muß, das Sprechen, die Handhabung der Sprache. Denn das hat man nötig. Sonst wird man nicht den Übergang finden zum Beispiel zur Charakteristik des freien Geisteslebens.“⁵⁾ Das freie Geistesleben aber ist das Leben des Geistes im gestaltenden Denken. Man kann den Umschwung, der durch die Philosophie der Freiheit eingeleitet ist, auch so charakterisieren: Früher steckte das Denken im Sehen mit den Augen des Leibes. Heute steckt das Sehen mit dem Geistesauge im reinen Denken.

Von hier aus kann sich auch der innere Zusammenhang der Eurythmie mit der Anthroposophie ergeben. Man könnte geradezu sagen: Eurythmie ist die eigentliche Sprache des gestaltenden Denkens. Sie ist unmittelbar anschauliche, konkrete Sprache. Auch in Worten kann man anschaulich konkret sprechen nur, wenn man gestaltend, bildhaft, imaginativ denkt. Rudolf Steiner am 28. März 1919⁶⁾: „Denken Sie an die schattenhaften Abstraktionen, die Sie manchmal im Gemüte haben, wenn Sie sagen: das begreife ich nicht. — Konkret würden die nämlich werden, wenn Sie sich vorstellen wollten, Sie wollten das be-greifen, hin-greifen, doch Sie begreifen es nicht, Sie bleiben zurück, Sie kommen nicht an die Sache. — Aber da müßten Sie mit Ihren Händen das vorstellen. Versuchen Sie das gerade bei den wichtigsten Worten, was werden Sie dann tun? Sie werden eigentlich im Geiste Eurythmie treiben! Wenn Sie nämlich konkret sprechen, so treiben Sie im Geiste Eurythmie. Sie können gar nicht anders, als im Geiste Eurythmie treiben.“ —

Nun zu der oben angeführten zweiten Bemerkung, daß der Christus-Impuls in der geraden Linie des gestaltenden Denkens liegt. In einem Vortrage vom 31. August 1918 in Dornach hat Rudolf Steiner mit größtem Nachdruck entwickelt, daß die Zeit des Erkenntnisringens im Theoretisieren, im Üben und Ausüben des abstrakten, begrifflichen Denkens, wie es besonders bei den Scholastikern im Hinblick auf die spirituellen Rätsel des Daseins ganz notwendig und zeitgemäß durchgeführt werden mußte, endgültig vorüber ist. Heute kommt es darauf an, nicht nur über anderes in derselben Art, wie es damals getan werden mußte, zu denken, sondern zu *A n s c h a u u n g e n* vorzudringen, die „aus einem ganz anderen Fond“ heraus kommen, als frühere Vorstellungen. „Derjenige, der recht eingehen mag auf diese Schule des Mittelalters, der weiß, daß das gewissermaßen eine erledigte Angelegenheit ist, so vordringen zu wollen — sagen wir — zu dem Mysterium von Golgatha. Da ist heute viel wichtiger zum Beispiel nach der Gestalt des Christus-Jesus zu dringen — was versucht wird von uns hier in der Mittelpunkts-Gruppe des Baues, wo gesucht wird, die Gestalt des Christus-Jesus wirklich wiederum zu finden. Derjenige, der sich richtig für frühere Dogmen interessiert, wird sich heute viel mehr dafür interessieren, die Gestaltung des Christus aus dem geistigen Leben herauszuholen, weil heute die Zeit dazu da ist, dies zu tun. Im Mittelalter war die Zeit, scharfsinnig nachzudenken und scholastische Begriffe auszuspintisieren;

heute — das habe ich ja vielfach charakterisiert — ist ein solcher Punkt der 5. nachatlantischen Zeit, wo hingelenkt werden muß die Anschauung der Menschen nach den geistigen Formen.“⁷⁾

Es ist wohl deutlich geworden: Wenn ein solches Streben real im gestaltenden Denken walten kann, nach der Gestalt des Christus-Jesus zu dringen, so muß die Kraft der Auferstehung, die Wirksamkeit des Christus-Impulses selbst im gestaltenden Denken jener ganz andere Fond sein, aus dem diese Gestalt allein erbildet werden kann. Dieser Impuls durchdringt den ganzen Menschen in der Aufrichtekraft, durchwaltet die Bewegung der Glieder, durchwirkt die Sprache und will im anschauenden, gestaltenden Denken zur Offenbarung kommen.

Auszug.

Sie haben jetzt den Ausdruck immer wieder gehört: 'gestaltendes Denken'.

Ich weiß nicht, ob Sie das bei Rudolf Steiner schon gefunden haben. Ich habe da in Dornach^{x)} jetzt einen ausführlichen Vortrag über 'das gestaltende Denken' gehalten, und hinterher kommt da so ein Mann, der das alles mit angehört hat, was ich da von Rudolf Steiner angegeben habe Schritt vor Schritt und noch und noch, und dann schreit er mir: 'Rudolf Steiner hat nie vom gestaltenden Denken gesprochen, sondern nur vom 'beweglichen Denken', vom 'lebendigen Denken'. Nicht wahr, das ist ja merkwürdig, so was, wenn - na ja, ich will mich darüber nicht auslassen - ... Also, bitte, wenn Sie mir das hier nicht abnehmen, daß er immer wieder, fast Seite für Seite, vom 'gestaltenden Denken' spricht - wenn man aufmerksam darauf wird, dann merkt man das allmählich - , dann müssen Sie das nachlesen, nicht. Also das ist nicht hier mein Produkt, (daß etwa nur ich vom gestaltenden Denken spreche, aber) ich wollte es nur bemerken nebenbei.

Aus dem Vortrag vom 07. Oktober 1972 in Bremen.

x) „in Dornach“ am 25. September 1972 zum Thema des Aufsatzes von Ostern 1972.

5) «Orientierungskurs für die anthroposophische und Dreigliederungsarbeit in der Schweiz». Bibl. Nr. 339.

6) «Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen.» Dornach 1971, Gesamtausgabe, Bibl. Nr. 190.

7) «Das Walten der kosmischen Vernunft im Sprachentstehen». Dornach 1967, Gesamtausgabe Bibl. Nr. 183, Vortrag vom 31. August 1918.

(aus "Mitteilungen" (Stuttgart), Ostern
1972) (heute Vierteljahresschrift "Anthro-
posophie") ⁽²⁰⁰⁷⁾

Schluss eines Aufsatzes von
Dr. Hans Börsen (1907-1983), Hamburg
mit der Überschrift:

Der Christus-Impuls im gestaltenden
"Denken"

Siehe auch den Vortrag an Michaeli 1972
in Dornach vom 25. September 1972
von Dr. Hans Börsen mit demselben
Thema: "Der Christusimpuls im ge-
staltenden Denken." (Keine Nachschrift.)

Und vergleiche vor allem die Nachschrift
von Hans Therman in Bremen des
Vortrages von Dr. Hans Börsen in
Bremen vom 7. Okt. 1972 mit
dem Thema

"Denken ist Vorstellungen bilden."

(Siehe den beliebigen Auszug einer
Passage dieses Bremer Vortrages.)

Hamburg, im Gedenken des 27. Januar 1907
Gottfried Schürer,

„... Göttlich unter Götter
die GESTALT...“

Friedrich Schiller
„Das Ideal und das Leben“

„Sprach-gestaltung“
„Musik-gestaltung“
„Ton-gestaltung“

Hans Börsen.
(1907-1983)*

geb. 27. I. 1907, gest. am
3. IV. 1983.

* 18 Jahre und 7 Monate

Meinem lieben Freund
Robert Jankowski
zum 25. Februar 2007
Gottfried.